

An die Musik
von Rainer Maria Rilke

1 Musik: Atem der Statuen. Vielleicht:
2 Stille der Bilder. Du Sprache wo Sprachen
3 enden. Du Zeit,
4 die senkrecht steht auf der Richtung vergehender Herzen.

5 Gefühle zu wem? O du der Gefühle
6 Wandlung in was? -: in hörbare Landschaft.
7 Du Fremde: Musik. Du uns entwachsener
8 Herzraum. Innigstes unser,
9 das, uns übersteigend, hinausdrängt, -
10 heiliger Abschied:
11 da uns das Innre umsteht
12 als geübteste Ferne, als andre
13 Seite der Luft:
14 rein,
15 riesig,
16 nicht mehr bewohnbar.

11. und 12.1.1918, München
Gesammelte Werke, Band III (1927)

Im Nebel°

Seltsam°, im Nebel zu wandern!
Einsam° ist jeder Busch und Stein,
kein Baum sieht den andern,
jeder ist allein.

5 Voll von Freunden war mir die Welt,
als noch mein Leben licht° war;
nun, da der Nebel fällt,
ist keiner mehr sichtbar°.

10 Wahrlich, keiner ist weise,
der nicht das Dunkel kennt,
das unentrinnbar° und leise
von allen ihn trennt°.

Seltsam, im Nebel zu wandern!
Leben ist Einsamsein.
15 Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein.

HERMANN HESSE
(1877-1962)

THEODOR STORM

225 MEERESSTRAND

An's Haf nun fliegt die Möwe,
Und Dämm'ung bricht herein;
Über die feuchten Watten
Spiegelt der Abendschein.

5 Graues Geflügel huschet
Neben dem Wasser her;
Wie Träume liegen die Inseln
Im Nebel auf dem Meer.

Ich höre des gärenden Schlammes
10 Geheimnisvollen Ton,
Einsames Vogelrufen —
So war es immer schon.

Noch einmal schauert leise
Und schweiget dann der Wind;
15 Vernehmlich werden die Stimmen,
Die über der Tiefe sind.

GEORG TRAKL

27 IN DEN NACHMITTAG GEFLÜSTERT

Sonne, herbstlich dünn und zag,
Und das Obst fällt von den Bäumen.
Stille wohnt in blauen Räumen
Einen langen Nachmittag.

5 Sterbeklänge von Metall;
Und ein weißes Tier bricht nieder.
Brauner Mädchen rauhe Lieder
Sind verweht im Blätterfall.

Stirne Gottes Farben träumt,
10 Spürt des Wahnsinns sanfte Flügel.
Schatten drehen sich am Hügel
Von Verwesung schwarz umsäumt.

Dämmerung voll Ruh und Wein:
Traurige Gitarren rinnen.
15 Und zur milden Lampe drinnen
Kehrst du wie im Traume ein.

Georg Britting

SOMMERGEFÜHL

Kurzer Sommer, glühender, bleib! Dein Anhauch
Zwar verdrießt das ängstliche Gras. Das Korn doch
Liebt dich, der sich rötende Wein. Die Grille
Singt dir ein Loblied.

5 Und die Lerche, wenn sie ins Blaue klettert,
Tut es trillernd, dir zu gefallen, und des
Wilden Klatschmohns purpurne Blüte ist ein
Feuriger Juhschrei!

In den kühlen, glänzenden Nächten richtet
10 Sich das grüne Gras wieder auf. Die Schnecke
Wandert durch das taunasse Land und sieht nicht
Oben die Sterne:

Ihren Fühlern sind sie entrückt! Sie fürchtet
Jetzt schon wie die Kröte im schwarzen Hohlweg,
15 Wie der Salamander im Sumpf den süßen,
Rosigen Morgen.

JOHANN WOLFGANG GOETHE

164 NÄHE DES GELIEBTEN

- Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.
- 5 Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt;
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wanderer bebt.
- Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
- 10 Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.
Ich bin bei dir, du seist auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
- 15 Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
O wärst du da!

Evelyne Stein-Fischer
Weißt du, wie das ist?

Jemand hat dich in der Schule
mit einem Wort verletzt,
mit einer Lüge ausgestoßen,
plötzlich sind alle gegen dich.

5 Vielleicht
kannst du nach Hause gehen
und dich in dein Zimmer sperren,
und alles, was du berührst, gehört dir.
Aber was ist,
10 wenn einer kein Zuhause mehr hat,
keine Sprache,
die der andere versteht,
wenn ihn nicht nur Worte,
sondern Steine treffen
13 und Feuer seine letzte Hoffnung
niederbrennt?

Eislauf

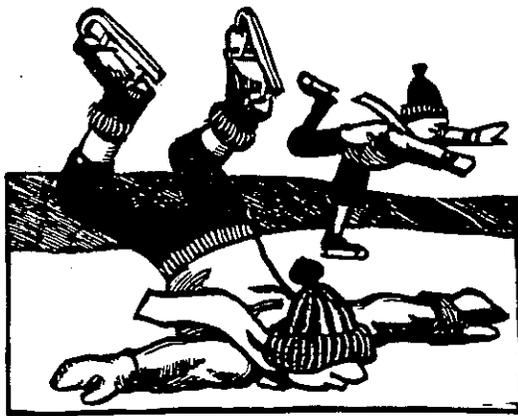
Adolf Holst

Heute, Kinder, wolln wirs wagen!
Heute wird das Eis wohl tragen,
Darum los, wer laufen kann!
Mütze auf und Schlittschuh an!

5 Ach, so wohlig sich zu wiegen,
Schwalben gleich dahin zu fliegen,
Auf und ab im Sonnenstrahl,
Blank das Eis und blank der Stahl!

10 Müllers Max und Schneiders Fritze
Mit der braunen Pudelmütze
Wie sie schwenken und sich drehn!
Habt ihr so was schon gesehn?

15 Hoch das Bein und kühn im Bogen
Kommen sie herangeflogen,
Eins — zwei — drei und wie der Blitz
Bums! Da liegt der Schneider Fritz!



Alles still!
Theodor Fontane

Alles still! es tanzt den Reigen
Mondenstrahl in Wald und Flur,
Und darüber thront das Schweigen
Und der Winterhimmel nur.

5 Alles still! vergeblich lauschet
Man der Krähe heisrem Schrei.
Keiner Fichte Wipfel rauschet,
Und kein Bächlein summt vorbei.

10 Alles still! die Dorfeshütten
Sind wie Gräber anzusehn,
Die, von Schnee bedeckt, inmitten
Eines weiten Friedhofs stehn.

15 Alles still! nichts hör ich klopfen
Als mein Herze durch die Nacht -
Heiße Tränen niedertropfen
Auf die kalte Winterpracht.

Sommer
Georg Trakl

Am Abend schweigt die Klage
Des Kuckucks im Wald.
Tiefer neigt sich das Korn,
Der rote Mohn.

5 Schwarzes Gewitter droht
 Über dem Hügel.
 Das alte Lied der Grille
 Erstirbt im Feld.
 Nimmer regt sich das Laub

10 Der Kastanie.
 Auf der Wendeltreppe
 Rauscht dein Kleid.
 Stille leuchtet die Kerze
 Im dunklen Zimmer;

15 Eine silberne Hand
 Löschte sie aus;
 Windstille, sternlose Nacht.

Fragen Heinrich Heine

Am Meer, am wüsten, nächtlichen Meer
Steht ein Jüngling-Mann,
Die Brust voll Wehmut, das Haupt voll Zweifel,
Und mit düstern Lippen fragt er die Wogen:

- 5 "O löst mir das Rätsel,
Das qualvoll uralte Rätsel,
Worüber schon manche Häupter gegrübelt,
Häupter in Hieroglyphenmützen,
Häupter in Turban und schwarzem Barett,
10 Perückenhäupter und tausend andere
Arme schwitzende Menschenhäupter -
Sagt mir, was bedeutet der Mensch?
Woher ist er gekommen? Wo geht er hin?
Wer wohnt dort oben auf goldenen Sternen?"
15 Es murmeln die Wogen ihr ewiges Gemurmel,
Es wehet der Wind, es fliehen die Wolken,
Es blinken die Sterne, gleichgültig und kalt,
Und ein Narr wartet auf Antwort.

Unpolitische Vorlieben von Hans Magnus Enzensberger

- 1 Dieses kleine Lächeln der Cellistin
- 2 Nach der Kadenz im zweiten Satz,
- 3 obwohl soeben der Sicherheitsrat
- 4 zusammengetreten ist;

- 5 der tiefe Ernst, mit dem sich die Frau dort
- 6 in den Trümmern ihrer Wohnküche schminkt,
- 7 obwohl im Regierungsviertel
- 8 noch immer geschossen wird;

- 9 der Ehekrach dieser Achtzigjährigen
- 10 wegen der Katzenhaare im Bett,
- 11 obwohl die Friedensverhandlungen
- 12 die entscheidende Phase erreicht haben;

- 13 das heulende Elend wegen der Jubiläumstasse,
- 14 die das Dienstmädchen zerschmettert hat,
- 15 obwohl der Währungsfonds im selben Moment
- 16 den Beistandskredit verweigert;

- 17 und hinter der Scheune das Liebespaar,
- 18 vor Eifer besinnungs- und atemlos,
- 19 obwohl

DAS ZERBROCHENE RINGLEIN

JOSEPH VON EICHENDORFF

In einem kühlen Grunde,
Da geht ein Mühlenrad;
Mein Liebste ist verschwunden,
Die dort gewohnt hat.

5 Sie hat mir Treu versprochen
Gab mir ein'n Ring dabei,
Sie hat die Treu gebrochen,
Mein Ringlein sprang entzwei.

10 Ich möcht als Spielmann reisen
Weit in die Welt hinaus,
Und singen meine Weisen,
Und gehn von Haus zu Haus.

15 Ich möcht als Reiter fliegen
Wohl in die blutge Schlacht,
Um stille Feuer liegen
Im Feld bei dunkler Nacht.

20 Hör ich das Mühlrad gehen:
Ich weiß nicht, was ich will—
Ich möcht am liebsten sterben,
Da wärs auf einmal still.

Der Wirtin Töchterlein

Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein,
Bei einer Frau Wirtin, da kehrten sie ein:

„Frau Wirtin, hat Sie gut Bier und Wein?
Wo hat Sie Ihr schönes Töchterlein?“ —

5 „Mein Bier und Wein ist frisch und klar.
Mein Töchterlein liegt auf der Totenbahr.“

Und als sie traten zur Kammer hinein,
Da lag sie in einem schwarzen Schrein.

Der erste, der schlug den Schleier zurück
10 Und schaute sie an mit traurigem Blick:

„Ach, lebtest du noch, du schöne Maid!
Ich würde dich lieben von dieser Zeit.“

Der zweite deckte den Schleier zu
Und kehrte sich ab und weinte dazu:

15 „Ach, daß du liegst auf der Totenbahr!
Ich hab' dich geliebet so manches Jahr.“

Der dritte hub ihn wieder sogleich
Und küßte sie an den Mund so bleich:

20 „Dich liebt' ich immer, dich lieb' ich noch heut'
Und werde dich lieben in Ewigkeit.“

Auf dem See

von

Johann Wolfgang Goethe

**Und frische Nahrung, neues Blut
Saug ich aus freier Welt;
Wie ist Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält ?**

5 **Die Welle wieget unser Kahn
Im Rudertakt hinauf,
Und Berge, wolkig himmelan,
Begegnen unserm Lauf.**

Aug', meinn Aug', was sinkst du nieder?

10 **Goldne Träume, kommt ihr wieder?
Weg, du Traum, so gold du bist:
Hier auch Lieb und Leben ist.**

**Auf der Welle blinken
Tausend schwebende Sterne,**

15 **Weiche Nebel trinken
Rings die türmende Ferne;
Morgenwind umflügelt
Die beschattete Buch,
Und im See bespiegelt**

20 **Sich die reifende Frucht.**

Johann Wolfgang von Goethe

GEFUNDEN

	Ich ging im Walde So für mich hin, Und nichts zu suchen, Das war mein Sinn.		Soll ich zum Welken Gebrochen sein?
5	Im Schatten sah ich Ein Blümchen stehn, Wie Sterne leuchtend, Wie Äuglein schön.	15	Ich grub's mit allen Den Würzlein aus, Zum Garten trug ich's Am hübschen Haus.
10	Ich wollt es brechen, Da sagt' es fein:	20	Und pflanzt' es wieder Am stillen Ort; Nun zweigt es immer Und blüht so fort.

Auf Flügeln des Gesanges...
von Heinrich Heine

Auf Flügeln des Gesanges,
Herzliebchen, trag' ich dich fort,
Fort nach den Fluren des Ganges,
Dort weiß ich den schönsten Ort.

5 Dort liegt ein rotblühender Garten
Im stillen Mondenschein;
Die Lotosblumen erwarten
Ihr trautes Schwesterlein.

Die Veilchen kichern und kosen
10 Und schau'n nach den Sternen empor;
Heimlich erzählen die Rosen
Sich duftende Märchen ins Ohr.

Es hüpfen herbei und lauschen
Die frommen, klugen Gazellen;
15 Und in der Ferne rauschen
Des heiligen Stromes Wellen.

Dort wollen wir niedersinken
Unter dem Palmenbaum,
Und Liebe und Ruhe trinken,
20 Und träumen seligen Traum.

Der Selbstmord

Christian Fürchtegott Gellert

O Jüngling, lern aus der Geschichte,
die dich vielleicht zu Tränen zwingt,
was für bejammernswerte Früchte
die Liebe zu den Schönen bringt!

5 Ein Beispiel wohlerzogner Jugend,
des alten Vaters Trost und Stab,
ein Jüngling, der durch frühe Tugend
zur größten Hoffnung Anlaß gab;

den zwang die Macht der schönen Triebe,
10 Climenen zärtlich nach zu gehn;
er seufzt, er bat um Gegenliebe;
allein vergebens war sein Flehn.

Fußfällig klagt er ihr sein Leiden.
Umsonst! Climenen heißt ihn fliehn.
15 Ja, schreit er, ja ich will dich meiden,
ich will mich ewig dir entziehn.

Er reißt den Degen aus der Scheide,
und -- o was kann verwegner sein!
20 Kurz, er besieht die Spitz und Schneide,
und steckt ihn langsam wieder ein.

Des Morgens
Friedrich Hölderlin (1770-1843)

Vom Taue glänzt der Rasen; beweglicher
Eilt schon die wache Quelle; die Birke neigt
Ihr schwankes Haupt und im Geblättern
Rauscht es und schimmert; und um die grauen

- 5 Gewölke streifen rötliche Flammen dort,
Verkündende, sie wallen geräuschlos auf;
Wie Fluten am Gestade wogen
Höher und höher die Wandelbaren.

- 10 Komm nun, o komm, und eile mir nicht zu schnell,
Du goldner Tag, zum Gipfel des Himmels fort!
Denn offener fliegt, vertrauter dir mein
Auge, du Freudiger! zu, solange du

- 15 In deiner Schöne jugendlich blickst und noch
Zu herrlich nicht, zu stolz mir geworden bist;
Du möchtest immer eilen, könnt ich,
Göttlicher Wanderer, mit dir! - doch lächelst

- 20 Des frohen Übermütigen du, daß er
Dir gleichen möchte; segne mir lieber dann
Mein sterblich Tun und heitre wieder,
Gütiger! heute den stillen Pfad mir!

Klage von Rainer Maria Rilke

1 O wie ist alles fern
2 und lange vergangen.
3 Ich glaube, der Stern,
4 von welchem ich Glanz empfangen,
5 ist seit Jahrtausenden tot.
6 Ich glaube, im Boot,
7 das vorüberfuhr,
8 hörte ich etwas Banges sagen.
9 Im Hause hat eine Uhr
10 geschlagen...
11 In welchem Haus?...
12 Ich möchte aus meinem Herzen hinaus
13 unter den großen Himmel treten.
14 Ich möchte beten.
15 Und einer von allen Sternen
16 müsste wirklich noch sein.
17 Ich glaube, ich wüsste,
18 welcher allein
19 gedauert hat, -
20 welcher wie eine weiße Stadt
21 am Ende des Strahls in den Himmeln steht...

aus: *Das Buch der Bilder*
21.10.1900, Berlin-Schmargendorf

Stufen

Hermann Hesse

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend dem Alter weicht
Blüht jede Lebensstufe, blüht jede Weisheit
Und auch jede Tugend zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muss das Herz bei jedem Lebensrufe
5 Bereit zum Abschied sein und Neubeginne
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern in andre,
Neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft zu leben.
10 Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise,
15 So droht Erschlaffen:
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise
Mag lähmender Gewöhnung sich entrafen.
Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
20 Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden...
Wohlan denn Herz, nimm Abschied und gesunde.

Uwe Timm

ERZIEHUNG

- laß das
komm sofort her
bring das hin
kannst du nicht hören
- 5 hol das sofort her
kannst du nicht verstehen
sei ruhig
faß das nicht an
sitz ruhig
- 10 nimm das nicht in den Mund
schrei nicht
stell das sofort wieder weg
paß auf
nimm die Finger weg
- 15 sitz ruhig
mach dich nicht schmutzig
bring das sofort wieder zurück
schmier dich nicht voll
sei ruhig
- 20 laß das
wer nicht hören will
muß fühlen

Die feinen Ohren

Gustav Falke

(Meiner Mutter.)

Du warst allein,
ich sah durchs Schlüsselloch
den matten Schein
der späten Lampe noch.

5 Was stand ich nur und trat nicht ein?
Und brannte doch,
und war mir doch, es müßte sein,
daß ich noch einmal deine Stirne strich
und zärtlich flüsterte: Wie lieb' ich dich.

10 Die alte böse Scheu,
dir ganz mein Herz zu zeigen,
sie quält mich immer neu.
Nun lieg' ich durch die lange Nacht
und horche in das Schweigen -
15 ob wohl ein weißes Haupt noch wacht?

Und einmal hab' ich leis gelacht:
Was sorgst du noch,
sie weiß es doch,
sie hat gar feine Ohren,
20 ihr geht von deines Herzens Schlag,
obwohl die Lippe schweigen mag,
auch nicht ein leiser Ton verloren.

Episode von Hans Magnus Enzensberger

1 Jammernd ausgestreckt in deinem Aeroplan,
2 fällt dir nicht auf,
3 wie unheimlich leicht du dahinfährst,
4 kleine Wolke im Nadelstreifen?

5 Wasser aus Wasserhähnen,
6 soviel du willst, Schuhe, nagelneu,
7 mitten im Winter, aus Leder,
8 und wenn du in die Hände klatschst,
9 überall Licht! Aspirin
10 eilt herbei, schluckt dein Kopfweh,
11 auf Wunsch wird geheizt,
12 sogar Betten sind da,
13 betäubend weiß, wenn du müde bist.

14 Unerhörte Begebenheiten, einmalig
15 in der Geschichte des Universums.

16 Du gehst aus dem Haus, und nur
17 in den seltensten Fällen spaltet dir
18 eine Axt den Schädel, nur gelegentlich
19 werden Stiefel geleckt,
20 gegen alle Wahrscheinlichkeit
21 läufst du frei herum, und all
22 diese Wunder wundern dich nicht.

23 Unheimlich. Normal. Ein Jammer.
24 Du merkst nicht, dass du nichts merkst.

Jürgen Theobaldy

SCHNEE IM BÜRO

Eine gewisse Sehnsucht nach Palmen. Hier
ist es kalt, aber nicht nur. Deine Küsse
am Morgen sind wenig, später sitze ich
acht Stunden hier im Büro. Auch du
5 bist eingesperrt, und wir dürfen nicht
miteinander telefonieren. Den Hörer abnehmen
und lauschen? Telefon, warum schlägt
dein Puls nur für andere? Jemand fragt:
„Wie gehts?“, wartet die Antwort nicht ab
10 und ist aus dem Zimmer.

Was kann Liebe bewegen? Ich berechne
Preise und werde berechnet. All die Ersatzteile,
die Kesselglieder, Ölbrenner, sie gehen
durch meinen Kopf als Zahlen, weiter nichts.
15 Und ich gehe durch jemand hindurch
als Zahl. Aber am Abend komme ich zu dir
mit allem, was ich bin. Lese von
Wissenschaftlern: auch die Liebe ist
ein Produktionsverhältnis. Und wo sind
20 die Palmen? Die Palmen zeigen sich am Strand
einer Ansichtskarte, wir liegen auf dem Rücken
und betrachten sie. Am Morgen kehren wir
ins Büro zurück, jeder an seinen Platz.
Er hat eine Nummer, wie das Telefon.

FRIEDRICH NIETZSCHE

242 VEREINSAMT.
(1884).

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein —
Wohl dem, der jetzt noch — Heimat hat!

5 Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts, ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt — entflohn?

Die Welt ein Tor
10 Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer das verlor,
Was du verlorst, macht nirgends halt.

Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
15 Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg, Vogel, schnarr
Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! —
Versteck, du Narr,
20 Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrein
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnein —
Weh dem, der keine Heimat hat!

Heinrich Heine

“Aus alten Märchen winkt es”

Aus alten Märchen winkt es
Hervor mit weißer Hand,
Da singt es und da klingt es
Von einem Zauberland,

5 Wo große Blumen schmachten
Im goldnen Abendlicht,
Und zärtlich sich betrachten
Mit bräutlichem Gesicht;—

10 Wo alle Bäume sprechen,
Und singen wie ein Chor,
Und laute Quellen brechen
Wie Tanzmusik hervor;—

15 Und Liebesweisen tönen,
Wie du sie nie gehört,
Bis wundersüßes Sehnen
Dich wundersüß betört!

20 Ach, könnt' ich dorthin kommen
Und dort mein Herz erfreun,
Und aller Qual entnommen
Und frei und selig sein!

Ach! jenes Land der Wonne,
Das seh' ich oft im Traum;
Doch, kommt die Morgensonne,
Zerfließt's wie eitel Schaum.

Theodor Storm

ABSEITS

- Es ist so still; die Heide liegt
Im warmen Mittagssonnenstrahle,
Ein rosenroter Schimmer fliegt
Um ihre alten Gräbermale;
5 Die Kräuter blühn; der Heideduft
Steigt in die blaue Sommerluft.
- Laufkäfer hasten durchs Gesträuch
In ihren goldnen Panzerröckchen,
Die Bienen hängen Zweig um Zweig
10 Sich an der Edelheide Glöckchen,
Die Vögel schwirren aus dem Kraut —
Die Luft ist voller Lerchenlaut.
- Ein halbverfallen niedrig Haus
Steht einsam hier und sonnbeschienen;
15 Der Kätner lehnt zur Tür hinaus,
Behaglich blinzelnd nach den Bienen;
Sein Junge auf dem Stein davor
Schnitzt Pfeifen sich aus Kälberrohr.
- Kaum zittert durch die Mittagsruh
20 Ein Schlag der Dorfuh, der entfernten;
Dem Alten fällt die Wimper zu,
Er träumt von seinen Honigernten.
— Kein Klang der aufgeregten Zeit
Drang noch in diese Einsamkeit.

FRIEDRICH HÖLDERLIN

176 [HYPERIONS SCHICKSALS LIED]

Ihr wandelt droben im Licht
Auf weichem Boden, selige Genien!
Glänzende Götterlüfte
Rühren euch leicht,
5 Wie die Finger der Künstlerin
 Heilige Saiten.

Schicksallos, wie der schlafende
Säugling, atmen die Himmlischen;
Keusch bewahrt
10 In bescheidener Knospe,
 Blühet ewig
 Ihnen der Geist,
 Und die seligen Augen
 Blicken in stiller
15 Ewiger Klarheit.

Doch uns ist gegeben,
Auf keiner Stätte zu ruhn,
Es schwinden, es fallen
Die leidenden Menschen
20 Blindlings von einer
 Stunde zur andern,
 Wie Wasser von Klippe
 Zu Klippe geworfen,
 Jahr lang ins Ungewisse hinab.

Es sang vor langen Jahren

-Clemens Maria Brentano

Es sang vor langen Jahren
Wohl auch die Nachtigall;
Das war wohl süßer Schall,
Da wir zusammen waren.

5 Ich sing und kann nicht weinen
Und spinne so allein
Den Faden klar und rein,
Solang der Mond wird scheinen.

10 Da wir zusammen waren,
Da sang die Nachtigall;
Nun mahnet mich ihr Schall,
Daß du von mir gefahren.

15 So oft der Mond mag scheinen,
Gedenk ich dein allein;
Mein Herz ist klar und rein,
Gott wolle uns vereinen!

20 Seit du von mir gefahren,
Singt stets die Nachtigall;
Ich denk bei ihrem Schall,
Wie wir zusammen waren.

24 Gott wolle uns vereinen,
Hier spinn ich so allein;
Der Mond scheint klar und rein,
Ich sing und möchte weinen!

Hans Magnus Enzensberger

RESTLICHT

Doch doch, ich gehöre auch zu denen,
die es hier aushalten. Leicht sogar,
im Vergleich zu Kattowitz oder Montevideo.
Hie und da Reste von Landschaft,
5 rostende Eisenbahnschienen, Hummeln.
Ein kleiner Fluß, Erlen und Haselnüsse,
weil das Geld nicht gereicht hat
zur Begradigung. Über dem trüben Wasser
das Summen der Hochspannungsmasten
10 stört mich nicht. Es redet mir ein,
daß ich noch eine Weile lang
lesen könnte, bevor es dunkel wird.
Und wenn ich mich langweilen will,
ist das Fernsehen da, der bunte Wattebausch
15 auf den Augen, während draußen im Regen
die kindlichen Selbstmörder auf ihren Hondas
um den leeren Platz heulen. Auch der Krach,
auch die Rachsucht ist noch ein Lebenszeichen.
Im halben Licht vor dem Einschlafen
20 keine Kolik, kein wahrer Schmerz.
Wie einen leichten Muskelkater
spüren wir gähmend, sie und ich,
die von Minute zu Minute
kleiner werdende Zeit.

Rolf Dieter Brinkmann

OH, FRIEDLICHER MITTAG

mitten in der Stadt, mit den verschiedenen Mittagessengerüchen im Treppenhaus. Die Fahrräder stehen im Hausflur, abgeschlossen, neben dem Kinderwagen, kein Laut ist zu hören.

- 5 Die Prospekte sind aus den Briefkästen genommen und weggeworfen worden. Die Briefkästen sind leer. Sogar das Fernsehen hat die türkische Familie abgestellt, deren Küchenfenster zum Lichtschacht hin aufgeht. Ich höre
- 10 Porzellan, Teller und Bestecke, dahinter liegen Gärten, klar und kühl, in einem blassen Frühlingslicht. Es sind überall die seltsamen Erzählungen von einem gewöhnlichen Leben ohne Schrecken am Mittwoch, genau wie heute. Der Tag
- 15 ist, regenhell, verwehte Laute: oh friedlicher Mittwoch mit Zwiebeln, auf dem Tisch, mit Tomaten und Salat. Die Vorhaben und Schindereien sind zerfallen, und man denkt, wie friedlich
- 20 der Mittwoch ist
- Wolken über dem Dach, blau, und Stille in den Zimmern, friedlich und still und genauso offen wie Porree, wie Petersilie grün ist und die Erbsen heiß sind.

BERTOLT BRECHT

49 ERINNERUNG AN DIE MARIE A.

1

An jenem Tag im blauen Mond September
Still unter einem jungen Pflaumenbaum
Da hielt ich sie, die stille bleiche Liebe
In meinem Arm wie einen holden Traum.
5 Und über uns im schönen Sommerhimmel
War eine Wolke, die ich lange sah
Sie war sehr weiß und ungeheuer oben
Und als ich auf sah, war sie nimmer da.

2

Seit jenem Tag sind viele, viele Monde
10 Geschwommen still hinunter und vorbei.
Die Pflaumenbäume sind wohl abgehauen
Und fragst du mich, was mit der Liebe sei?
So sag ich dir: ich kann mich nicht erinnern
Und doch, gewiß, ich weiß schon, was du meinst.
15 Doch ihr Gesicht, das weiß ich wirklich nimmer
Ich weiß nur mehr: ich küßte es dereinst.

3

Und auch den Kuß, ich hätt ihn längst vergessen
Wenn nicht die Wolke dagewesen wär
Die weiß ich noch und werd ich immer wissen
20 Sie war sehr weiß und kam von oben her.
Die Pflaumenbäume blühn vielleicht noch immer
Und jene Frau hat jetzt vielleicht das siebte Kind
Doch jene Wolke blühte nur Minuten
Und als ich auf sah, schwand sie schon im Wind.

Die Heimat
Friedrich Hölderlin (1770-1843)

Froh kehrt der Schiffer heim an den stillen Strom,
Von Inseln fernher, wenn er geerntet hat;
So käm auch ich zur Heimat, hätt ich
Güter so viele, wie Leid, geerntet.

5 Ihr teuren Ufer, die mich erzogen einst,
Stilt ihr der Liebe Leiden, versprecht ihr mir,
Ihr Wälder meiner Jugend, wenn ich
Komme, die Ruhe noch einmal wieder?

10 Am kühlen Bache, wo ich der Wellen Spiel,
Am Strome, wo ich gleiten die Schiffe sah,
Dort bin ich bald; euch, traute Berge,
Die mich behüteten einst, der Heimat

15 Verehrte sichre Grenzen, der Mutter Haus
Und liebender Geschwister Umarmungen
Begrüß ich bald und ihr umschließt mich,
Daß, wie in Banden, das Herz mir heile,

20 Ihr Treugebliebnen! aber ich weiß, ich weiß,
Der Liebe Leid, dies heilet so bald mir nicht,
Dies singt kein Wiegensang, den tröstend
Sterbliche singen, mir aus dem Busen.

Denn sie, die uns das himmlische Feuer leihn,
Die Götter schenken heiliges Leid uns auch,
Drum bleibe dies. Ein Sohn der Erde
Schein ich; zu lieben gemacht, zu leiden.

Lebt wohl

Lebt wohl, es kann nicht anders sein!
Spannt flatternd eure Segel aus,
Laßt mich in meinem Schloß allein,
Im öden geisterhaften Haus.

5 Lebt wohl und nehmt mein Herz mit euch
Und meinen letzten Sonnenstrahl;
Er scheide, scheide nur sogleich,
Denn scheiden muß er doch einmal.

10 Laßt mich an meines Sees Bord,
Mich schaukelnd mit der Wellen Strich,
Allein mit meinem Zauberwort,
Dem Alpegeist und meinem Ich.

15 Verlassen, aber einsam nicht,
Erschüttert, aber nicht zerdrückt,
Solange noch das heil'ge Licht
Auf mich mit Liebesaugen blickt.

20 Solange mir der frische Wald
Aus jedem Blatt Gesänge rauscht,
Aus jeder Klippe, jedem Spalt
Befreundet mir der Elfe lauscht.

Solange noch der Arm sich frei
Und waltend mir zum Äther streckt
Und jedes wilden Geiers Schrei
In mir die wilde Muse weckt.

Der König in Thule

von

Johann Wolfgang Goethe

Es war ein König in Thule,
Gar treu bis an das Grab,
Dem sterbend seine Buhle
Einen goldnen Becher gab.

5 Es ging ihm nichts darüber,
Er leert' ihn jedes Schmaus;
Die Augen gingen ihm über,
So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
10 Zählt' er seine Städt' im Reich,
Gönnt' alles seinen Erben,
Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
Die Ritter um ihn her,
15 Auf hohem Vätersaale,
Dort auf dem Schloß am Meer.
Dort stand der alte Zecher,
Trank letzte Lebensglut,
Und warf den heil'gen Becher
20 Hinunter in die Flut.

Er sah ihn stürzen, trinken
Und sinken tief ins Meer.
Die Augen täten ihm sinken
Trank nie einen Tropfen mehr.

Martin Schneider Ausländer raus!

keine Pizza
keinen Rock'n'Roll
kein Ikea-Regal
nicht einmal mehr Asterix,
5 statt dessen nur noch Fix und Foxi

keinen Döner Kebab
keinen Mitsubishi
keine feurige Fußstamusik
und Jogging?
10 heißt jetzt Dauerlauf

kein Cevapčići
keinen Dostojewski
kein Queenbesuch
und ein Big Mac?
15 ist ein großer Fleischklops

keine Frühlingsrolle
keinen Michael Jackson
keinen Urlaub auf Mallorca
und ein T-Shirt?
20 nennt man wieder Unterhemd

keinen Donkosakenchor
keinen Gameboy
keine Lipizzaner
nie wieder »okay« sagen,
25 denn das heißt jetzt »Jawoll!«

aus
Struwwelpeter
von Heinrich Hoffmann

Die Geschichte vom Suppen-Kaspar



Der Kaspar, der war kerngesund,
ein dicker Bub und kugelrund,
er hatte Backen rot und frisch;
die Suppe aß er hübsch bei Tisch.
Doch einmal fing er an zu schrein:
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess ich nicht!“

Am nächsten Tag, – ja, sieh
nur her! –

da war er schon viel magerer.
Da fing er wieder an zu schrein:
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess ich nicht!“



Am dritten Tag, o weh und ach!
Wie ist der Kaspar dünn und
schwach!

Doch als die Suppe kam herein,
gleich fing er wieder an zu schrein:
„Ich esse keine Suppe! Nein!
Ich esse meine Suppe nicht!
Nein, meine Suppe ess ich nicht!“



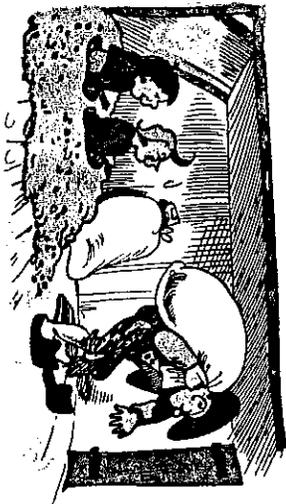
Am vierten Tage endlich gar
der Kaspar wie ein Fädchen war.
Er wog vielleicht ein halbes Lot –
und war am fünften Tage tot.

LETZTER STREICH

Max und Moritz, wolla auch!
Jetzt kommt euer letzter Streich!



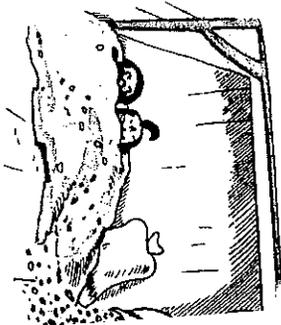
Wozu müssen auch die beiden
Lücher in die Säcke schneiden?!



Seht, da trägt der Bauer Mecke
Einen seiner Malterssäcke.



Aber kaum, daß er von hinten,
Fängt das Korn schon an zu rinnen.



Und verwundert steht und
„Zappermet! Dat Ding we



Heil! Da sieht er voller Freu
Max und Moritz im Getreid



Rebs! - in seinen großen
Schautfelt er das Lumpenp!

Aus Max und Moritz von Wilhelm

Kurt Marti

LEICHENREDE (I)

betrauern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesen mann
weil er niemals wagte
5 glücklich zu sein

betrauern wir diesen mann
der nichts war als arbeit und pflicht
betrauern wir diesen mann
weil er immer getan hat
10 was man von ihm verlangte

betrauern wir diesen mann
der nie mit der faust auf den tisch schlug
betrauern wir diesen mann
weil er nie auf das urteil anderer pfiff
15 und einfach tat was ihm paßte

betrauern wir diesen mann
der fehlerfrei funktionierte
betrauern wir diesen mann
weil er streit und frauen vermied
20 und heute von allen gerühmt wird

betrauern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesen mann
weil er war wie auch wir sind —
25 betrauern wir uns

Fragen eines lesenden Arbeiters

von Bertold Brecht

- Wer baute das siebentorige Theben?
In den Büchern stehen die Namen von Königen.
Haben die Könige die Felsbrocken herbeigeschleppt?
Und das mehrmals zerstörte Babylon -
- 5 Wer baute es so viele Male auf? In welchen Häusern
des goldstrahlenden Lima wohnten die Bauleute?
Wohin gingen am Abend, wo die chinesische Mauer fertig war
die Maurer? Das große Rom
ist voll von Triumphbögen. Wer errichtete sie? Über wen
- 10 triumphierten die Cäsaren? Hatte das vielbesungene Byzanz
nur Paläste für seine Bewohner? Selbst in dem sagenhaften Atlantis
brüllten in der Nacht, wo das Meer es verschlang
die Ersaufenden nach ihren Sklaven.
Der junge Alexander eroberte Indien.
- 15 Er allein?
Cäsar schlug die Gallier.
Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich?
Philipp von Spanien weinte, als seine Flotte
untergegangen war. Weinte sonst niemand?
- 20 Friedrich der Zweite siegte im Siebenjährigen Krieg. Wer
siegte außer ihm?
Jede Seite ein Sieg.
Wer kochte den Siegesschmaus?
Alle zehn Jahre ein großer Mann.
- 25 Wer bezahlte die Spesen?
So viele Berichte.
So viele Fragen.

ERICH FRIED

Neue Naturdichtung

- Er weiß daß es eintönig wäre
nur immer Gedichte zu machen
über die Widersprüche dieser Gesellschaft.
und daß er lieber über die Tannen am Morgen
5 schreiben sollte
Daher fällt ihm bald ein Gedicht ein
über den nötigen Themenwechsel und über
seinen Vorsatz
von den Tannen am Morgen zu schreiben
- 10 Aber sogar wenn er wirklich früh genug aufsteht
und sich hinausfahren läßt zu den Tannen am Morgen
fällt ihm dann etwas ein zu ihrem Anblick und Duft?
Oder ertappt er sich auf der Fahrt bei dem Einfall:
Wenn wir hinauskommen
15 sind sie vielleicht schon gefällt
und liegen astlos auf dem zerklüfteten Sandgrund
zwischen Sägemehl Spänen und abgefallenen Nadeln
weil irgendein Spekulant den Boden gekauft hat
- 20 Das wäre zwar traurig
doch der Harzgeruch wäre dann stärker
und das Morgenlicht auf den gelben gesägten Stümpfen
wäre dann heller weil keine Baumkrone mehr
der Sonne im Weg stünde. Das
wäre ein neuer Eindruck
25 selbsterlebt und sicher mehr als genug
für ein Gedicht
das diese Gesellschaft anklagt

Auf der Welt allein von Rainer Maria Rilke

1 Ich bin auf der Welt zu allein und doch nicht allein genug
2 um jede Stunde zu weihn.
3 Ich bin auf der Welt zu gering und doch nicht klein genug
4 um vor dir zu sein wie ein Ding,

5 dunkel und klug.
6 Ich will meinen Willen und will meinen Willen begleiten
7 die Wege zur Tat;
8 und will in stillen, irgendwie zögernden Zeiten,
9 wenn etwas naht,
10 unter den Wissenden sein
11 oder allein.

12 Ich will dich immer spiegeln in ganzer Gestalt,
13 und will niemals blind sein oder zu alt
14 um dein schweres schwankendes Bild zu halten.
15 Ich will mich entfalten.
16 Nirgends will ich gebogen bleiben,
17 denn dort bin ich gelogen, wo ich gebogen bin.
18 Und ich will meinen Sinn
19 wahr vor dir. Ich will mich beschreiben
20 wie ein Bild, das ich sah,
21 lange und nah,
22 wie ein Wort, das ich begriff,
23 wie meinen täglichen Krug,

24 wie meiner Mutter Gesicht,
25 wie ein Schiff,
26 das mich trug
27 durch den tödlichsten Sturm.

aus: *Das Stundenbuch / Buch vom Mönchischen Leben*
22.9.1899, Berlin-Schmargendorf

GÜNTER EICH

75 INVENTUR

Dies ist meine Mütze,
dies ist mein Mantel,
hier mein Rasierzeug
im Beutel aus Leinen.

5 Konservenbüchse:
Mein Teller, mein Becher,
ich hab in das Weißblech
den Namen geritzt.

Geritzt hier mit diesem
10 kostbaren Nagel,
den vor begehrlchen
Augen ich berge.

Im Brotbeutel sind
ein Paar wollene Socken
15 und einiges, was ich
niemand verrate,

so dient es als Kissen
nachts meinem Kopf.
Die Pappe hier liegt
20 zwischen mir und der Erde.

Die Bleistiftmine
lieb ich am meisten:
Tags schreibt sie mir Verse,
die nachts ich erdacht.

25 Dies ist mein Notizbuch,
dies meine Zeltbahn,
dies ist mein Handtuch,
dies ist mein Zwirn.

Hänschen auf der Jagd

von Heinrich Seidel

Hänschen wollte jagen gehn,
Hatte kein Gewehr,
Sah er einen Besen stehen:
Herz, was willst du mehr?
5 Hänschen ging voll Jagdbegier
Mit dem Besen aus;
"Mutter, einen Braten dir
Bring' ich bald nach Haus!"
Nun mit Jägerleidenschaft
10 Lief er in das Feld,
Und er schoss mit voller Kraft
Auf die ganze Welt!
Saß ein Hänschen auf der Flur,
Hänschen machte: "Bumm!"
15 Hänschen machte Männchen nur,
Aber fiel nicht um.

Saß ein Rabe auf dem Baum,
Hänschen machte: "Puh!"
Doch der Rabe, wie im Traum,
20 saß in guter Ruh'.
Hüpft ein Sperling an dem Weg,
Hänschen machte: "Paff!"
Doch der Sperling piepte frech:
"Hänschen, bist ein Aff!"
25 Hänschen nun verlor den Mut,
Zog ein schief Gesicht:
"Schießen tut die Flinte gut
Doch sie trifft ja nicht!"

Ich bin das Kind der Familie Meier **Christine Nöstlinger**

Ich bin das Kind der Familie Meier
und heiße Kurt.
Ich wäre lieber der Hund der Familie Meier.
Dann hieße ich Senta.
5 Ich könnte bellen, so laut,
dass sich die Nachbarn empören.
Das würde die Meiers nicht stören.
Niemand sagte zu mir:
"Spring nicht herum! Schrei nicht so laut!"

10 Ich wäre auch gerne die Katze von Meiers.
Dann hieße ich Musch.
Ich fräße nur das, was ich wirklich mag,
und schliefe am Sofa den halben Tag.
Niemand sagte zu mir:
15 "Iss den Teller leer! Lehn nicht herum!"

Am liebsten wär ich bei Meiers der Goldfisch.
Dann hätt ich gar keinen Namen.
Ich läge still und golden im Wasser,
in friedlicher Ruh,
20 und schaute durchs Glas
den Meiers beim Leben zu.
Die Meiers kämen manchmal und klopfen zum Spaß
mit ihren dicken Fingern an mein Wasserglas.
Sie reden mit mir,
25 doch ich kann sie nicht verstehn,
denn durch das Wasser dringt kein Laut zu mir.

Dann lächle ich mit meinem Fischmaul den Meiers zu.
Doch meine Fischaugen schauen traurig
auf den kleinen Meier
30 -- und der bin ich --, und ich denke: Armer Kerl!

Brigitte

Ich ging zu dir
dein Bett war leer.
Ich wollte lesen
und dachte an nichts.
Ich wollte ins Kino 5
und kannte den Film°.
Ich ging in die Kneipe
und war allein.
Ich hatte Hunger
und trank zwei Spezi. 10
Ich wollte allein sein
und war zwischen Menschen.
Ich wollte atmen
und sah nicht den Ausgang.
Ich sah eine Frau 15
die ist öfters hier.
Ich sah einen Mann
der stierte ins Bier.
Ich sah zwei Hunde
die waren so frei. 20
Ich sah auch die Menschen
die lachten dabei.
Ich sah einen Mann
der fiel in den Schnee
er war besoffen 25
es tat ihm nicht weh.
Ich rannte vor Kälte°
über das Eis°
der Straßen zu dir
die all das nicht weiß. 30

WOLF BIERMANN

aus
Struwwelpeter
von Heinrich Hoffmann

Die Geschichte vom bösen Friederich



Rudolf Otto Wiemer

UMSTANDSBESTIMMUNG DES ORTES

- dort war es
da wohnte er
daneben das musikgeschäft
auf der anderen seite die bäckerei
5 rückwärts der garten der ihm gehörte
davor die laube
auf dem dach die windfahne
darunter die mansarde
darin der uniformierte der später nach unten zog
10 auf der treppe sind sie sich oft begegnet
durch das fenster kam licht
hier sah man rot die binde am ärmel
hier sah man gelb den stern auf der brust
hier wurde geschwiegen
15 hier wurde die postkarte in den schlitz gesteckt
darauf der befehl
am güterbahnhof fünf uhr früh
draußen
bei der rampe
20 neben den leeren waggons
in der tür hat er spät abends gestanden
zwischen den fingern die postkarte
drinnen hat das radio geflüstert
seitwärts sah man ihn noch im spiegel
25 fort war er dann
auf dem dachboden
hinter dem schornstein
schräg über der kiste
unter dem balken
30 da hat man ihn gefunden
dort war es

Heidelberg Friedrich Hölderlin

Lange lieb ich dich schon, möchte dich, mir zur Lust,
Mutter nennen und dir schenken ein kunstlos Lied,
Du, der Vaterlandsstädte
Ländlichschönste, so viel ich sah.

5 Wie der Vogel des Waldes über die Gipfel fliegt,
Schwingt sich über den Strom, wo er vorbei dir glänzt,
Leicht und kräftig die Brücke,
Die von Wagen und Menschen tönt.

10 Wie von Göttern gesandt, fesselt' ein Zauber einst
Auf die Brücke mich an, da ich vorüber ging
Und herein in die Berge
Mir die reizende Ferne schien

15 Und der Jüngling, der Strom, fort in die Ebne zog,
Traurigfroh, wie das Herz, wenn es, sich selbst zu schön,
Liebend unterzugehen,
In die Fluten der Zeit sich wirft.

20 Quellen hattest du ihm, hattest dem Flüchtigen
Kühle Schatten geschenkt, und die Gestade sahn
All' ihm nach, und es bebte
Aus den Wellen ihr lieblich Bild.

Aber schwer in das Tal hing die gigantische,
Schicksalskundige Burg nieder bis auf den Grund,
Von den Wettern zerrissen;
Doch die ewige Sonne goß

25 Ihr verjüngendes Licht über das alternde
Riesenbild, und umher grünte lebendiger
Efeu; freundliche Wälder
Rauschten über die Burg herab.

30 Sträucher blühten herab, bis wo im heitern Tal,
an den Hügel gelehnt oder dem Ufer hold,
Deine fröhlichen Gassen
Unter duftenden Gärten ruhn.

Hund und Katze

Wilhelm Busch

Miezel, eine schlaue Katze,
Molly, ein begabter Hund,
Wohnhaft an demselben Platze,
Haßten sich aus Herzensgrund.

5 Schon der Ausdruck ihrer Mienen,
Bei gestäubter Haarfrisur,
Zeigt es deutlich: Zwischen ihnen
Ist von Liebe keine Spur.

10 Doch wenn Miezel in dem Baume,
Wo sie meistens hin entwich,
Friedlich dasitzt, wie im Traume,
Dann ist Molly außer sich.

15 Beide lebten in der Scheune,
Die gefüllt mit frischem Heu.
Alle beide hatten Kleine,
Molly zwei und Miezel drei.

20 Einst zur Jagd ging Miezel wieder
Auf das Feld. Da geht es bumm.
Der Herr Förster schoß sie nieder.
Ihre Lebenszeit ist um.

Oh, wie jämmerlich miauen
Die drei Kinderchen daheim.
Molly eilt, sie zu beschauen,
Und ihr Herz geht aus dem Leim.

25 Und sie trägt sie kurz entschlossen
Zu der eignen Lagerstatt,
Wo sie nunmehr fünf Genossen
An der Brust zu Gaste hat.

30 Mensch mit traurigem Gesichte,
Sprich nicht nur von Leid und Streit.
Selbst in Brehms Naturgeschichte
Findet sich Barmherzigkeit.

Erklärung Heinrich Heine

Herangedämmert kam der Abend,
Wilder toste die Flut,
Und ich saß am Strand, und schaute zu
Dem weißen Tanz der Wellen,
5 Und meine Brust schwoll auf wie das Meer,
Und sehnd ergriff mich ein tiefes Heimweh
Nach dir, du holdes Bild,
Das überall mich umschwebt,
Und überall mich ruft,
10 Überall, überall,
Im Sausen des Windes, im Brausen des Meeres,
Und im Seufzen der eigenen Brust.

Mit leichtem Rohr schrieb ich in den Sand:
"Agnes, ich liebe dich!"
15 Doch böse Wellen ergossen sich
Über das süße Bekenntnis
Und löschten es aus.
Zerbrechliches Rohr, zerstiebender Sand,
Zerfließende Wellen, euch traue ich nicht mehr!
20 Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder,
Und mit starker Hand, aus Norwegs Wäldern,
Reiß ich die höchste Tanne,
Und tauche sie ein
In des Ätnas glühenden Schlund, und mit solcher
25 Feuergetränkten Riesenfeder
Schreib ich an die dunkle Himmelsdecke:
"Agnes, ich liebe dich!"

Jedwede Nacht lodert alsdann
Dort oben die ewige Flammenschrift,
30 Und alle nachwachsenden Enkelgeschlechter
Lesen jauchzend die Himmelsworte:
"Agnes, ich liebe dich!"

»Und alles ohne Liebe«
Theodor Fontane

- Die Mutter spricht: »Lieb Else mein,
Wozu dies Grämen und Härmen?
Man lebt sich ineinander ein,
Auch ohne viel zu schwärmen;
5 Wie manche nahm schon ihren Mann,
Daß sie nicht sitzen bliebe,
Und dünkte sich im Himmel dann
Und – alles ohne Liebe.«
- 10 Jung-Else hört's. Sie schloß das Band,
Das ewge, am Altare,
Und lächelnd nahm des Gatten Hand
Den Kranz aus ihrem Haare;
Ihr war's, als ob ein glühend Rot
Sich auf die Stirn ihr schiebe,
15 Sie gab ihr Alles, nach Gebot,
Und – alles ohne Liebe.
- Der Mann ist schlecht: er liebt das Spiel
Und guten Trunk nicht minder,
Sein Weib zu Hause weint zu viel,
20 Und ewig schrein die Kinder;
Spät kommt er heim, er kost, er schlägt,
Nachgiebig jedem Triebe;
Sie trägt's, wie nur die Liebe trägt,
Und – alles ohne Liebe.
- 25 Sie wünscht sich oft, es wär vorbei,
Wenn nicht die Kinder wären,
So aber sucht sie stets aufs neu
Zum Guten es zu kehren;
Sie schmeichelt ihm, und ob er dann
30 Auch kalt beiseit sie schiebe,
Sie nennt ihn »ihren liebsten Mann«
Und – alles ohne Liebe.

GESANG DER GEISTER ÜBER DEN WASSERN

Des Menschen Seele
Gleicht dem Wasser:
Vom Himmel kommt es,
Zum Himmel steigt es,
5 Und wieder nieder
Zur Erde muss es,
Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen,
Steilen Felswand
10 Der reine Strahl,
Dann stäubt er lieblich
In Wolkenwellen
Zum glatten Fels,
Und leicht empfangen
15 Wallt er verschleiernd,
Leisrauschend
Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
Dem Sturz entgegen,
20 Schäumt er unmutig
Stufenweise
Zum Abgrund.

Im flachen Bette
Schleicht er das Wiesental hin,
25 Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
30 Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
35 Wie gleichst du dem Wind!

Verliebte Arie

Wo sind die Stunden
 Der süßen Zeit,
 Da ich zuerst empfunden,
 Wie deine Lieblichkeit
 5 Mich dir verbunden?
 Sie sind verrauscht. Es bleibet doch dabei,
 Daß alle Lust vergänglich sei.

Das reine Scherzen,
 So mich ergetzt
 10 Und in dem tiefen Herzen
 Sein Merkmal eingesetzt,
 Läßt mich in Schmerzen.
 Du hast mir mehr als deutlich kund getan,
 Daß Freundlichkeit nicht ankern kann.

15 Das Angedenken,
 Der Zuckerlust
 Will mich in Angst versenken.
 Es will verdammte Kost
 Uns zeitlich kränken.
 20 Was man geschmeckt und nicht mehr schmecken soll,
 Ist freudenleer und jammervoll.

Empfangene Küsse,
 Ambrierter Saft,
 Verbleibt nicht lange süße
 25 Und kommt von aller Kraft;
 Verrauschte Flüsse
 Erquicken nicht. Was unsern Geist erfreut
 Entspringt aus Gegenwärtigkeit.

Ich schwamm in Freude,
 30 Der Liebe Hand
 Spann mir ein Kleid von Seide;
 Das Blatt hat sich gewandt,
 Ich geh im Leide,
 Ich wein itzund, daß Lieb und Sonnenschein
 35 Stets voller Angst und Wolken sein.

Love Aria

WHERE are the hours of that sweet time when I first realized how your loveliness had bound me to you? They have swept past. It remains true what people say, that all pleasure is transitory.

That artless laughter which pleased me and left its mark in the depths of my heart now leaves me in pain. You have made it more than plain to me that friendliness is no anchor.

The memory of that sweet pleasure often bids fair to plunge me into dread; this world's damned fare will always harm us. What one has tasted once and may not taste any more is empty of joy and full of misery.

Kisses received, musky liquor, do not stay sweet for long, and lose their savour. Dried-up rivers no longer quench. What delights our mind derives from the present.

I swam in joy, the hand of love spun me a robe of silk. Now the tables are turned, I walk in sorrow; now I weep that love and sunlight are always full of dread and clouds.

FRÜHZEITIGER FRÜHLING

TAGE der Wonne,
 Kommt ihr so bald?
 Schenkt mir die Sonne,
 Hügel und Wald?

5 Reichlicher fließen
 Bächlein zumal.
 Sind es die Wiesen?
 Ist es das Tal?

10 Blauliche Frische!
 Himmel und Höhl!
 Goldene Fische
 Wimmeln im See.

15 Buntes Gefieder
 Rauschet im Hain;
 Himmlische Lieder
 Schallen darein.

20 Unter des Grünen
 Blühender Kraft
 Naschen die Bienen
 Summend am Saft.

Leise Bewegung
 Bebt in der Luft,
 Reizende Regung,
 Schläfernder Duft.

25 Mächtiger rühret
 Bald sich ein Hauch,
 Doch er verlieret
 Gleich sich im Strauch.

30 Aber zum Busen
 Kehrt er zurück.
 Helfet, ihr Musen,
 Tragen das Glück!

35 Saget, seit gestern
 Wie mir geschah?
 Liebliche Schwestern,
 Liebchen ist da!

Erlebnis

Mit silbergrauem° Dufte war das Tal
Der Dämmerung erfüllt°, wie wenn der Mond
Durch Wolken sickert. Doch es war nicht Nacht.
Mit silbergrauem Duft des dunklen Tales
Verschwammen meine dämmernden Gedanken, 5
Und still versank° ich in dem webenden,
Durchsichtgen Meere und verließ das Leben.
Wie wunderbare Blumen waren da
Mit Kelchen dunkelglühend! Pflanzendickicht,
Durch das ein gelbrot Licht wie von Topasen 10
In warmen Strömen drang und glomm. Das Ganze
War angefüllt mit einem tiefen Schwellen
Schwermütiger Musik. Und dieses wußt ich,
Ogleich ichs nicht begreife, doch ich wußt es:
Das ist der Tod. Der ist Musik geworden, 15
Gewaltig sehnend, süß und dunkelglühend°,
Verwandt der tiefsten Schwermut.

Aber seltsam!

Ein namenloses Heimweh weinte lautlos
In meiner Seele nach dem Leben, weinte, 20
Wie einer weint, wenn er auf großem Seeschiff°
Mit gelben Riesensegeln gegen Abend
Auf dunkelblauem° Wasser an der Stadt,
Der Vaterstadt, vorüberfährt. Da sieht er
Die Gassen, hört die Brunnen rauschen, riecht 25
Den Duft der Fliederbüsche, sieht sich selber,
Ein Kind, am Ufer stehn, mit Kindesaugen°,
Die ängstlich sind und weinen wollen, sieht
Durchs offene Fenster Licht in seinem Zimmer —
Das große Seeschiff aber trägt ihn weiter 30
Auf dunkelblauem Wasser lautlos gleitend°
Mit gelben fremdgeformten° Riesensegeln.

HUGO VON HOFMANNSTHAL

Da ich ein Knabe war,
Rettet' ein Gott mich oft
Vom Geschrei und der Rute der Menschen,
Da spielt ich sicher und gut
Mit den Blumen des Hains,
Und die Lüftchen des Himmels
Spielten mit mir.

5

Und wie du das Herz
Der Pflanzen erfreust,
Wenn sie entgegen dir
Die zarten Arme strecken,

So hast du mein Herz erfreut,
Vater Heillos! und, wie Endymion,
War ich dein Liebling,

Heilige Lunal

O all ihr treuen
Freundlichen Götter!

Daß ihr würdet,
Wie euch meine Seele geliebt!

20

Zwar damals rief ich noch nicht
Euch mit Namen, auch ihr
Nanntet mich nie, wie die Menschen sich nennen,
Als kennen sie sich.

25

Doch kennt ich euch besser,
Als ich je die Menschen gekannt,
Ich verstand die Stille des Äthers,
Der Menschen Worte verstand ich nie.

30

Mich erzog der Wohllaut
Des säuselnden Hains
Und lieben lernt ich
Unter den Blumen.

Im Arme der Götter wuchs ich groß.

250

MÄHLICH DURCHBRECHENDE SONNE

Schönes,
grünes, weiches
Gras.

5

Drin
liege ich.

Inmitten goldgelber
Butterblumen!

10

Über mir . . . warm . . . der Himmel:
Ein
weites, schütteres,
lichtwühlig, lichtblendig, lichtwogig
zitterndes

15

Weiß,
das mir die
Augen
langsam . . . ganz . . . langsam
schließt.

Wehende . . . Luft . . . kaum merklich
ein Duft, ein
zartes . . . Summen.

25

Nun
bin ich fern
von jeder Welt,
ein sanftes Rot erfüllt mich ganz,
und
deutlich . . . spüre ich . . . wie die
Sonne
mir durchs Blut
rinnt.

30

Minutenlang.
Versunken
alles . . . Nur noch
ich.
Selig!

Kurt Marti

LEICHENREDE (II)

- welche wohlthat
einmal auch sagen zu dürfen:
nein er war nicht tüchtig
und wechselte oft die stelle
5 nein er war nicht fleißig
und arbeitete nur
sofern es nicht anders ging
- sonst aber
las er lieber SPORT oder PLAYBOY
10 setzte sich nachmittags schon ins kino
(EDDIE CONSTANTINE war sein liebling)
schlürfte cognac in straßencafés
meditierte die anmut der frauen
oder die tauben am turm
- 15 im frühling fuhr er
durch zart- und frechgrünes land
den sommer verlag er
gut geölt und behaglich im schwimmbad
später im herbst dann streifte er
20 manchen stillen waldrand entlang
ehe er für den winter
eine beschäftigung suchte
und eine freundin
weil er die festferientage
25 nicht allein zu verbringen liebte
- welche wohlthat
in einer welt
die vor tüchtigkeiten
aus den fugen gerät:
30 ein mann der sich gute tage
zu machen wußte
ehe nach einigen bösen
jetzt
der letzte tag für ihn kam

Reinhard Döhl

BEWÄLTIGTE VERGANGENHEIT

WAHRSCHEINLICHE REDE

- man hatte mit hand anzulegen
 - man hatte zuzusehen
 - man hatte zu gehorchen
 - man hatte zu schweigen
- 5 man hatte wirklich nichts damit zu tun
- man konnte nichts dagegen machen
 - man war befehlsempfänger
 - man hatte frau und kind
 - man mußte rücksicht nehmen
- 10 man hätte kopf und kragen riskiert
- man wäre in teufels küche gekommen
 - man hätte dem tod ins auge gesehen
 - man wäre über die klinge gesprungen

MÖGLICHE REDE

- man hätte etwas dagegen tun können
- 15 man hätte den befehl verweigern können
- man hätte auf frau und kind pfeifen können
 - man hätte alle rücksichten fallen lassen können
- man hätte nicht mit hand anlegen dürfen
 - man hätte nicht zusehen dürfen
- 20 man hätte nicht schweigen dürfen
- man hätte nicht gehorchen dürfen
- man hätte nichts damit zu tun haben müssen
- man wäre in teufels küche gekommen
 - man hätte kopf und kragen riskiert
- 25 man hätte dem tod ins auge gesehen
- man wäre über die klinge gesprungen

ÜBLE NACHREDE

- man war in teufels küche
 - man hat um kopf und kragen gebracht
 - man hat dem tod ins auge gesehen
- 30 man hat über die klinge springen lassen
- man hat mit hand angelegt
 - man hat zugesehen
 - man hat geschwiegen
 - man hat gehorcht
- 35 man hat nichts dagegen getan
- man war gehaltsempfänger
 - man hat nicht an frauen und kinder gedacht
 - man hat keine rücksicht genommen
 - man hat mitgemacht

JOHANN WOLFGANG VON GOETHE

HIELTE diesen frühen Segen,
Ach, nur Eine Stunde fest!
Aber vollen Blütenregen
Schüttelt schon der laue West.

5 Soll ich mich des Grünen freuen,
Dem ich Schatten erst verdankt?
Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
Wenn es falb im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen,
10 Eilig nimm dein Teil davon!
Diese fangen an zu reifen,
Und die andern keimen schon;
Gleich mit jedem Regengusse
Ändert sich dein holdes Tal,
15 Ach, und in demselben Flusse
Schwimmst du nicht zum zweitenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
Sich vor dir hervorgetan,
Mauern siehst du, siehst Paläste
20 Stets mit andern Augen an.
Weggeschwunden ist die Lippe,
Die im Kusse sonst genas,
Jener Fuß, der an der Klippe
Sich mit Gemsenfreche maß.

25 Jene Hand, die gern und milde
Sich bewegte, wohlzutun,
Das gegliederte Gebilde,
Alles ist ein andres nun.
Und was sich an jener Stelle
30 Nun mit deinem Namen nennt,
Kam herbei wie eine Welle,
Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
Sich in Eins zusammenziehn!
35 Schneller als die Gegenstände
Selber dich vorüberfliehn!
Danke, daß die Gunst der Musen
Unvergängliches verheißt,
Den Gehalt in deinem Busen
40 Und die Form in deinem Geist.

Das fröhliche Leben **Friedrich Hölderlin**

Wenn ich auf die Wiese komme,
Wenn ich auf dem Felde jetzt,
Bin ich noch der Zahme, Fromme,
Wie von Dornen unverletzt.

5 Mein Gewand in Winden wehet,
Wie der Geist mich lustig fragt,
Worin Inneres bestehet,
Bis Auflösung diesem tagt.

O vor diesem sanften Bilde,
10 Wo die grünen Bäume stehn,
Wie vor einer Schenke Schilde
Kann ich kaum vorüber gehn.
Denn die Ruh an stillen Tagen
Dünkt entschieden trefflich mir,
15 Dieses mußt du gar nicht fragen,
Wenn ich soll antworten dir.

Aber zu dem schönen Bache
Such ich einen Lustweg wohl,
Der, als wie in dem Gemache,
20 Schleicht durchs Ufer wild und hohl,
Wo der Steg darüber gehet,
Gehts den schönen Wald hinauf,
Wo der Wind den Steg umwehet,
Sieht das Auge fröhlich auf.

25 Droben auf des Hügels Gipfel
Sitz ich manchen Nachmittag,
Wenn der Wind umsaust die Wipfel,
Bei des Turmes Glockenschlag,
Und Betrachtung gibt dem Herzen
30 Frieden, wie das Bild auch ist,
Und Beruhigung den Schmerzen,
Welche reimt Verstand und List.

Holde Landschaft ! wo die Straße
Mitten durch sehr eben geht,
35 Wo der Mond aufsteigt, der blasse,
Wenn der Abendwind entsteht,
Wo die Natur sehr einfältig,
Wo die Berg erhaben stehn,
Geh ich heim zuletzt, haushältig,
40 Dort nach goldnem Wein zu sehen.

Der Garten des Herrn Ming

James Krüss

Im stillen Gartenreiche
Des alten Gärtners Ming,
Da schwimmt in einem Teiche
ein Wasserrosending.

5 Den alten Ming in China
Entzückt sie ungemein,
Er nennt sie Catharina,
Chinesisch: Ka-Ta-Rain.

10 Mit einer Pluderhose
Und sehr verliebtem Sinn
Geht er zu seiner Rose
Am Rand des Teiches hin.

15 Er singt ein Lied und fächelt
Der Rose Kühlung zu.
Die Rose aber lächelt
Nur für den Goldfisch Wu.

20 Sie liebt das goldne Fischchen,
Das oft vorüberschießt
Und auf den Blättertischchen
Den Rosenduft genießt.

Doch Wu, der Goldfisch-Knabe,
Der lockre Bube, gibt
Ihr weder Gruß noch Gabe,
Weil er ein Hühnchen liebt.

25 Er liebt Schu-Schu, das kleine,
Goldrote Hühnerding.
Jedoch Schu-Schu, die Feine,
Liebt nur den Gärtner Ming.

30 So liebt Herr Ming Cathrina,
Cathrina liebt den Wu.
Wu liebt Schu-Schu aus China,
Den Gärtner liebt Schu-Schu.

35 Man liebt sich sanft und leise.
Doch keiner liebt zurück.
Und niemand in dem Kreise
Hat in der Liebe Glück.

40 Sie leben und sie warten,
Sind traurig und verliebt
In diesem kleinen Garten,
Von dem es viele gibt.

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland Theodor Fontane

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
Und kam die goldene Herbsteszeit
Und die Birnen leuchteten weit und breit,
5 Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
Und kam in Pantinen ein Junge daher,
So rief er: »Junge, wiste 'ne Beer?«
Und kam ein Mädél, so rief er: »Lütt Dirn,
10 Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.«

So ging es viel Jahre, bis lobesam
Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.
Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
Wieder lachten die Birnen weit und breit;
15 Da sagte von Ribbeck: »Ich scheid' nun ab.
Legt mir eine Birne mit ins Grab.«
Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
Trugen von Ribbeck sie hinaus,
Alle Bauern und Büdner mit Feiargesicht
20 Sangen »Jesus meine Zuversicht«,
Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
»He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?«

So klagten die Kinder. Das war nicht recht -
Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
25 Der neue freilich, der knausert und spart,
Hält Park und Birnbaum strenge verwahrt.
Aber der alte, vorahnend schon
Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
Der wußte genau, was damals er tat,
30 Als um eine Birn' ins Grab er bat,
Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gingen wohl auf und ab,
Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
35 Und in der goldenen Herbsteszeit
Leuchtet's wieder weit und breit.
Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,
So flüstert's im Baume: »Wiste 'ne Beer?«
Und kommt ein Mädél, so flüstert's: »Lütt Dirn,
40 Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.«

So spendet Segen noch immer die Hand
Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.